

VIELERLEI STÄDTE

DER STADTBEGRIFF

herausgegeben von

Peter Johaneck und Franz-Joseph Post

Mc 4004/30



2004

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

„SMALL TOWNS, LARGE IMPLICATIONS“?

Bemerkungen zur Konjunktur in der historischen Kleinstadtforschung

von Holger Th. Gräf

„In the English cultural chromosome, the small-town gene is missing“¹. Diese Feststellung des britischen Feuilletonisten Neil Ascherson mag den Kontinentaleuropäer befremden, den Deutschen zumal. Allzu vertraut und fest verankert in der Kulturlandschaft und dem Bewußtsein der Bevölkerung scheint die Silhouette der Kleinstadt, als daß man von einem verlorenen Teil des Erbgutes sprechen könnte². Indes lag der Interessenschwerpunkt der Stadtgeschichtsforschung auch in Deutschland bis vor wenigen Jahrzehnten einerseits auf den größeren Städten und andererseits auf den Zeiträumen des hohen und späten Mittelalters, dem 16. sowie dem 19. und 20. Jahrhundert³. Das Städtewesen der frühen Neuzeit befand sich dagegen „nie besonders im Blickfeld der Historiker“⁴. Dies gilt besonders für den Zeitraum zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung sowie – epochenübergreifend – für die kleineren Städte⁵. Noch heute liegen – zumindest für bestimmte Epochen und Regionen – die „Kleinstädte im Dunkel der Historiographie“⁶.

Den Gang der Forschung insgesamt oder die mittlerweile nicht wenigen Ausnahmen von diesem Befund aufzuzeigen, ist hier weder der Ort noch der Raum gegeben. Der geradezu klassische Fragenkanon in rechts- und verfassungsgeschichtlicher

* Penelope CORFIELD, Small towns, large implications: social and cultural roles of small towns in eighteenth century England and Wales, in: Antoni MAĆZAK/Christopher SMOUT (Hg.), Gründung und Bedeutung kleinerer Städte im nördlichen Europa der frühen Neuzeit (Wolfenbütteler Forschungen 47), Wiesbaden 1991, S. 85–101.

¹ Neil ASCHERSON, The lost world of small-town England, in: The Observer, vom 8. März 1987, S. 9. Tatsächlich blieb die Stadtgeschichte in England insgesamt bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts relativ unbeachtet. Vgl. Susan REYNOLDS, Stadtgeschichtsforschung in England, in: Fritz MAYRHOFER (Hg.), Stadtgeschichtsforschung. Aspekte, Tendenzen, Perspektiven (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 12), Linz 1993, S. 19–35.

² Vgl. etwa OTTO BORST, Mein Land hat kleine Städte. Dreißig schwäbische Städteporträts, Stuttgart 1994.

³ Zur Historiographie der frühneuzeitlichen Stadt und deren Paradigmenwechsel vgl. Heinz SCHILLING, Die Stadt in der frühen Neuzeit (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 24), München 1993, S. 51ff.

⁴ Volker PRESS, Der Merkantilismus und die Städte: Eine Einleitung, in: DERS. (Hg.), Städtewesen und Merkantilismus in Mitteleuropa (StF A 14), Köln/Wien 1983, S. 1–14, hier S. 1.

⁵ Vgl. Peter CLARK, Introduction, in: DERS. (Hg.), Small towns in early modern Europe (Themes in International Urban History 3), Cambridge 1995, S. 1–21, hier S. 3.

⁶ Herwig WEIGL, Die unauffälligen Städte. Österreichs Kleinstädte im Dunkel der Historiographie, in: Willibald ROSNER (Hg.), Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung (Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde 26), St. Pölten 1999, S. 119–125. Für das 18. und 19. Jahrhundert vgl. Informationen zur modernen Stadtgeschichte Heft 2 (1999), Themenheft „Kleine Städte“.

(Stadtverfassung, Stadtherrschaft, städtische Autonomie), in topographischer (Grundriß, Befestigung) sowie in demographischer und sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht (Erwerbs- und Sozialstruktur, Marktfunktion) bleibt daher im folgenden unberücksichtigt⁷. Hingegen sollen in epochen- und länderübergreifender Sicht die Konjunkturen in der Kleinstadtforschung betrachtet werden. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der deutschen Forschung; diese wird aber in einem internationalen Verbund begriffen. In einem ersten Schritt soll der Blick auf mögliche Gründe für die lange Zeit zu beobachtende geschichtswissenschaftliche Abstinenz in bezug auf die kleinen Städte gerichtet werden. In einem zweiten Schritt werden dann die Ursachen für einen regelrechten Boom in diesem Zweig der Stadtgeschichte seit den 1970er Jahren skizziert. Dabei kann es weder um eine Diskussion der verschiedenen regionalen oder auf einen bestimmten Zeitraum bezogenen Begriffe und Definitionen gehen, die zur Bezeichnung von Orten in der mehr oder minder diffusen Übergangszone vom Dorf zur Stadt dienen⁸. Noch können alle Aspekte und die vielen verdienstvollen Einzelstudien berücksichtigt werden⁹. Abschließend wird nach den Perspektiven gefragt, die sich aus dieser Hinwendung zur kleinen Stadt für die allgemeine Geschichte und die deutsche Gesellschaftsgeschichte im besonderen ergeben.

I.

Die langanhaltende Zurückhaltung in der Beschäftigung mit den kleineren Städten hat mehr oder weniger leicht nachvollziehbare Ursachen und Gründe¹⁰. Zunächst ist an ihre tatsächlich wenig attraktive Erscheinung zu denken. Was der englische Reisende

⁷ Vgl. dazu exemplarisch die entsprechenden auf den jeweiligen Forschungsstand bezugnehmenden Passagen bei Carl A. HOFFMANN, Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert: Studien zu ihrer ökonomischen, rechtlichen und sozialen Entwicklung in Oberbayern (Münchener historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 16), Kallmünz 1997.

⁸ Hierzu nenne ich nur Meinrad SCHAA, Städtlein, Burg-, Amts- und Marktstellen Südwestdeutschlands in Spätmittelalter und früher Neuzeit, in: Emil MEYNER (Hg.), Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung (StF A 8), Köln/Wien 1979, S. 219–271; Martina STERCKEN, Städtische Kleinformen in der Nordostschweiz. Vorstudie zu einem Städteatlas, in: RhVjbl 35 (1991), S. 176–204.

⁹ Als jüngere Beispiele sind anzuführen die Tagung in Delmenhorst vom 24.–26. Mai 2001: „Die wirtschaftliche Bedeutung der kleineren Stadt seit dem 18. Jahrhundert“, deren Beiträge eingehen in das Niedersächsische Jahrbuch für Landesgeschichte 74 (2002); sowie die „Stadtbiographie“: Albrecht ECKHARDT, Wildeshausen. Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert, Oldenburg 1999; dazu Ernst SCHUBERT, Die Erforschung der kleineren Stadt. Das Beispiel Wildeshausen, in: OldenbJb 101 (2001), S. 43–45.

¹⁰ Die folgenden Ausführungen orientieren sich stark an Wilfried REININGHAUS, Idylle oder Realität? Kleinstädtische Strukturen am Ende des Alten Reiches, in: Westf 43 (1993), S. 314–329. Die zentralen Gedanken zur Bedeutung der kleinen Städte und zu ihrer Historiographie entstanden allerdings davon unabhängig und gehen auf meine Beschäftigung mit den Kleinstädten seit der Mitte der 1980er Jahre zurück. Vgl. Holger Th. GRÄF, Kleinstädte und alteuropäische Urbanisierung am Beispiel der mitelenglischen Grafschaft Leicestershire, Gießen 1987 [masch.]; engl. Kurzfassung: DEBS, Leicestershire small towns and pre-industrial urbanisation, in: Transactions of the Leicestershire Archaeological Society 68 (1994), S. 98–120; DEBS, Kleinstädte in Hessen 1500–1800. Ein Überblick über ihre Entwicklung, in: MittOHessGVNF 76 (1991), S. 13–34.

Fiennes Moryson für die hessischen Städte in den 1590er Jahren feststellte, daß nämlich „the houses were of timber and clay each of one for the most part having a dung-hill at the doore, more like poore village, then a city“¹¹, traf für die meisten kleineren Städte im vorindustriellen Europa zu. Dabei gilt die Annahme, daß das vorindustrielle Zeitalter in bestimmten Regionen bis weit in das 20. Jahrhundert reichte und in vielen kleinen Städten des ländlichen Europa der Misthaufen gewissermaßen noch bis zum großen „Höfesterben“ in den 1970er Jahren dampfte. Nicht zufällig kennzeichnet daher der Begriff der „Ackerbürgerstadt“ das Bild der kleinen Stadt noch heute; und trotz vielfältiger Bemühungen um definitorische Präzisierung bzw. Kritik¹² wird er weiterhin landläufig als Synonym für die kleine agrarisch geprägte Stadt benutzt¹³. Im fließenden Übergang des äußeren Erscheinungsbildes vom Dorf zur Stadt sieht Richard van Dülmen gar den Typus der „Ackerstadt“¹⁴. Allerdings räumen praktisch alle Autoren ein, daß zwischen Dorf und Stadt, mochte sie auch noch so klein gewesen sein, wesentliche sozioökonomische und vor allem rechts- bzw. verfassungsmäßige Unterschiede bestanden¹⁵. Indes reizten diese Differenzen die Historiker zunächst nicht zu einer Beschäftigung¹⁶.

War bereits die physische Erscheinung dieser Orte wenig anziehend, so fehlte es ihnen scheinbar auch an Dynamik, Urbanität oder wenigstens an Konflikten, die das Interesse des Historikers geweckt hätten. Es ist daher kein Zufall, daß es in Deutschland weniger die Priester der Klio als jene der Erato waren, die sich der Kleinstädte annahmen. Das von ihnen entworfene Bild war allerdings nicht nur aus heutiger Sicht wenig schmeichelhaft¹⁷. Angefangen vom volkstümlichen Schilda (1598) über Jean Pauls Reichsmarkt flecken Kuhschnappel in seinem Roman „Siebenkäs“ (1796) und dem Krähwinkel in August von Kotzebues „Die deutschen Kleinstädter“ (1803) bis hin zu Johann Nestroys „Freiheit für Krähwinkel“ (1848) erscheinen diese Orte als

¹¹ Fiennes MORYSON, An Itinerary, containing his Ten Yeeres Travell ..., 4 Bde., Glasgow 1907–08, hier Bd. 1, S. 72.

¹² Vgl. Ackerbürgertum und Stadtwirtschaft. Zu Regionen und Perioden landwirtschaftlich bestimmten Städtewesens im Mittelalter. Vorträge des gleichnamigen Symposiums vom 29. März bis 1. April 2001 in Heilbronn, hg. v. Kurt-Ulrich JÄSCHKE/Christhard SCHRECK (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 13), Heilbronn 2002, hier besonders die mit Definitionsfragen befaßten Beiträge von Bärbel Brodt und Katrin Keller sowie der Bericht über die Schlußdiskussion.

¹³ Werner BOCKHOLT, Ackerbürgerstädte in Westfalen. Ein Beitrag zur historischen Stadtgeographie, Warrendorf 1987, S. 14–39 zu den Begriffen „Ackerbürger“ und „Ackerbürgerstadt“. Vgl. den definitorischen Versuch bei Katrin KELLER, Kleinstädte in Kursachsen. Wandlungen einer Städtelandschaft zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung (StF A 55), Köln/Weimar/Wien 2001, S. 47–51. Wie wenig die „Gleichung „Kleinstadt gleich Ackerbürgerstadt““ trägt, betont Helmut FLACHENECKER, Vom schwierigen Umgang mit Mensch und Natur. Neuere Arbeiten aus dem Gebiet der Stadtgeschichtsforschung, in: HJb 116 (1996), S. 476–495, hier S. 479.

¹⁴ Richard van DÜLMEN, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 3 Bde., hier Bd. 2: Dorf und Stadt, 16.–18. Jahrhundert, München 1992, S. 62.

¹⁵ Volker PRESS, Stadt- und Dorfgemeinden im territorialstaatlichen Gefüge des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, in: Peter BUCKLE (Hg.), Landgemeinde und Stadtgemeinde in Mitteleuropa (HZ, Beiheft 13), München 1991, S. 425–454, hier S. 451.

¹⁶ Hingewiesen werden sollte hier zumindest auf die älteren Arbeiten, die sich freilich dem Gegenstand in rechtshistorischer bzw. definitorischer Absicht näherten, ohne das Phänomen „kleine Stadt“ einer historischen Untersuchung zu unterziehen. Neben den neueren Arbeiten unter Anm. 8 immer noch wichtig Walter GERLACH, Über den Markt flecken- und Stadtbegriff im späteren Mittelalter und in neuerer Zeit, in: Festgabe für G. Seeliger zum 60. Geburtstag, Leipzig 1920, S. 141–159.

¹⁷ Vgl. REININGHAUS, Idylle (wie Anm. 10), S. 314–316. Weitere literarische Belege bei Ludwig BÄTE/Kurt MEYER-ROTHMUND (Hg.), Das Buch der deutschen Kleinstadt, Rothenfelde 1920.

Heimat verschrobener bis trotteliger Kleingeister, die hinter altertümlichen Privilegien und Rechten verbarrikadiert in anrührender Verständnislosigkeit bis Borniertheit den Gang der Welt jenseits ihrer bröckelnden Stadtmauern beobachteten¹⁸. Es ist wohl auch kein Zufall, daß Heinrich Mann den Schauplatz seines Romans „Die kleine Stadt“ (1909), der als Aufruf zu Demokratie und Humanität verstanden werden darf, nach Italien verlegte, während sein „Untertan“ (1914) in einer deutschen Kleinstadt beheimatet ist.

In der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kippte diese durchaus kritische Sicht jedoch zunehmend zu einer kompensatorischen „Flucht ‚aus der Bedrängnis der Gegenwart‘ in die Idylle“¹⁹. Nicht unwesentlich an der Tradierung dieses Bildes dürfte das bereits seit dem in vielerlei Hinsicht zweigesichtigen Biedermeier/Vormärz propagierte Idyll der altertümlichen kleinen Stadt beteiligt gewesen sein, das so einprägsam von Künstlern wie Carl Spitzweg, Otto Ubbelohde und Peter Philippi entworfen wurde²⁰.

Diese literarisch wie visuell lebendig gehaltenen Bilder hatten für die Wahrnehmung der Kleinstädte durch die Historiker langfristige Folgen. Anfang der 1970er Jahre glaubte der amerikanische Historiker Mack Walker in den „german home towns“ eine wesentliche Ursache für den unterentwickelten Liberalismus und eine Entpolitisierung des deutschen Mittelstandes im Kaiserreich zu erkennen²¹. Ein Umstand, der mit der Übertragung des vormodernen Gemeinschaftsdenkens von der Kleinstadt auf die Nation durch die deutschtümelnde Rhetorik seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wesentlich zum Erfolg der Volksgemeinschaftsideologie der Nazis beigetragen hätte²². Noch vor einem Jahrzehnt entwarf Hans-Ulrich Wehler in seiner großen deutschen Gesellschaftsgeschichte das zugespitzte Bild eines „erkonservativen Stadtbürgertums“, das zum größten Teil bis weit in das 19. Jahrhundert hinein „in altständischer Erstarrung, einem verkrusteten Lebensstil rückwärts gewandt hingegeben, wirtschaftlich und wirtschaftspolitisch orthodox auf der Überlieferung beharrnd“ jeder Modernisierung ablehnend gegenüberstanden hätte²³. Indes zeigen neuere Studien ein durchaus ambivalentes, spannungsreiches Bild hinter den „vordergründig erstarrten Strukturen... (des) altständischen Bürgertums“²⁴ und der wirtschaftlichen Innovationsfähigkeit kleinstädtischen Gewerbes einerseits sowie besonderer Affinitäten zum Nationalsozialismus andererseits²⁵.

¹⁸ Vgl. den m. E. nicht unproblematischen Überblick von Jürgen MÜLLER, *Crumbling Walls: Urban change in eighteenth-century Germany*, in: *German Studies Review* 19 (1996), S. 225–239.

¹⁹ REININGHAUS, *Idylle* (wie Anm. 10), S. 515.

²⁰ Vgl. Horst KOCH, Carl Spitzweg, Ramerding 1985, S. 28–30; Peter PHILIPPI, *Die kleine Stadt und ihre Menschen*, Stuttgart 1949. – Eine Ikonographie der kleinen Stadt aus stadsgeschichtlicher Perspektive fehlt bisher. Abgesehen von wenigen Ausnahmen bleiben kleine Städte bei Wolfgang BEHRINGER/Bernd ROECK (Hg.), *Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800*, München 1999, deutlich unterrepräsentiert.

²¹ Mack WALKER, *German Home Towns. Community, state, and general estate 1648–1871*, Ithaca 1971. – Vgl. zuletzt den scharfsichtigen Forschungsbericht von Christopher FRIEDRICH, *But are we any closer to home? Early modern German urban history since German Home Towns* in: *Central European History* 30 (1997), S. 163–185.

²² In diesem Sinne aufschlußreich: Gerhard FEHL, *Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft: Zum „reaktionären Modernismus“ in Bau- und Stadtbaukunst (Bauwelt-Fundamente 102)*, Braunschweig 1997.

²³ Hans-Ulrich WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, München 1987, Bd. 1, S. 203.

²⁴ Hans-Werner HAHN, *Altständisches Bürgertum zwischen Beharrung und Wandel: Wetzlar 1689–1870 (Stadt und Bürgertum 2)*, München 1991, S. 3f.

²⁵ Vgl. etwa Hartmut BERGHOPF, *Zwischen Kleinstadt und Weltmarkt: Hohner und die Harmonika 1857–1961. Unternehmensgeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, Paderborn 1997, hier bes. S. 22ff.

Im Gegensatz dazu machte der Mediävist Walter Schlesinger bereits 1950 in einem Schreiben an Manfred Hellmann auf die Bedeutung der kleinen Städte aufmerksam und markierte das Desiderat ihrer Erforschung: „Soviel jedenfalls steht fest, daß diese kleinen Städte bisher ungebührlich vernachlässigt worden sind; nicht nur der Einzelfall gibt interessante verfassungsgeschichtliche Aufschlüsse..., sondern vor allem wird man einmal feststellen müssen, welche Rolle die Gesamtheit dieser kleinen Städte im deutschen Spätmittelalter gespielt hat. Ich glaube, daß sie sehr erheblich war und bin der Meinung, daß der deutsche Volkscharakter nicht zuletzt in diesen Kleinstädten geprägt worden ist, deren Leben vom 13. bis zum 18. ja bis ins 19. J[ahr]h[undert] hinein durchaus kontinuierlich verlief“²⁶. Tatsächlich brachten die 1950er Jahre einen ersten bedeutenden Schub in der professionellen geschichtswissenschaftlichen Beschäftigung mit den kleinen Städten. Allerdings wurde die Epochenschwelle zur Neuzeit nicht überschritten bzw. die von Schlesinger gezogene Kontinuitätslinie nicht nachgezeichnet.

Noch heute bilden die damals formulierten terminologischen und definitiven Entwürfe von Heinz Stooß und Hektor Ammann einen wichtigen Einstieg in die Beschäftigung mit der mitteleuropäischen Stadtgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit überhaupt²⁷. Beide bezogen sich zunächst hauptsächlich auf das spätere Mittelalter. Ammann, auf eigene ältere Arbeiten zurückgreifend, lieferte eine begriffliche Feinabstufung für die kleineren Städte, wobei ihm die Bevölkerungsgröße als Kategorie diene und wies darauf hin, daß mehr als 90 % aller schweizerischen und deutschen Städte des Spätmittelalters, immerhin rund 4000, unter 2000 Einwohner zählten, also Kleinstädte waren²⁸. Stooß prägte dagegen den bis heute benutzten, allerdings nicht unproblematischen Begriff der „Minderstadt“²⁹. Unter dieser Bezeichnung faßte Stooß jene Orte zusammen, die sich rechtlich zwar deutlich von den dörflichen Siedlungen absetzten, ansonsten aber durch eine „oft nur schwer zu fassende Verkürzung der Privilegien, ein Gehemmtsein in der Entwicklung“³⁰ gekennzeichnet waren. Sie

55ff., 111–134 sowie Lawrence D. STOKES, *Kleinstadt und Nationalsozialismus: ausgewählte Dokumente zur Geschichte von Eutin 1918–1945 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 82)*, Neumünster 1984.

²⁶ Nachlaß Schlesinger Nr. 67 im Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Walter Schlesinger an Manfred Hellmann, Glauchau 4. 12. 1950 (Durchschlag). Für den entsprechenden Hinweis danke ich meinem Kollegen Herrn Dr. Michael Gockel.

²⁷ Vgl. den Überblick bei Eberhard ISENMANN, *Die deutsche Stadt im Spätmittelalter (1250–1500)*, Stuttgart 1988, S. 29–32; hier auch die einschlägigen Literaturhinweise.

²⁸ *Zwergstädte unter 200; kleine Kleinstädte 200–500; mittlere Kleinstädte 500–1000 und ansehnliche Kleinstädte 1000–2000 Einwohner*. Hektor AMMANN, *Wie groß war die mittelalterliche Stadt*, in: *Studium Generale* 9, Heft 9 (1956), S. 503–506, wieder abgedruckt in: Carl HAASE (Hg.), *Die Stadt des Mittelalters*, Bd. 1, Darmstadt 1978, S. 408–415 und die tabellarische Umsetzung bei ISENMANN, *Stadt* (wie Anm. 27), S. 31.

²⁹ Heinz STOOß, *Minderstädte. Formen der Stadtentstehung im Spätmittelalter*, in: *VSWG* 46 (1959), S. 1–28; vgl. die Auseinandersetzung mit diesem Begriff bei Edith ENNEN, *Die sog. „Minderstädte“ im mittelalterlichen Europa*, in: DIES., *Gesammelte Abhandlungen zum europäischen Städtewesen und zur rheinischen Geschichte*, Bd. 2, hg. v. Dietrich HÖROLDT und Franz IRSIGLER, Bonn 1987, S. 70–85 sowie Margret WENSKY, *Die kleinen Städte im nördlichen Eifelraum*, in: *Les petites villes en Lotharinge – Die kleinen Städte in Lotharingen: actes des 6es Journées Lotharingiennes (Publications de la Section Historique de l'Institut G.-D. de Luxembourg 108)*, Luxembourg 1992, S. 163–198, hier S. 165f.

³⁰ Heinz STOOß, *Kartographische Möglichkeiten zur Darstellung der Stadtentstehung in Mitteleuropa, besonders zwischen 1450 und 1800*, in: *Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung* 6 (1956), S. 21–76, Zitat S. 41.

machten in der Mitte des 14. Jahrhunderts etwa ein knappes Fünftel aller deutschen Städte aus. Zweifellos kommt Stoob mit seinen Forschungen das Verdienst zu, einerseits das Phänomen der kleinen städtischen Siedlungsformen weiter in den Blick gerückt und andererseits mit seiner „minderstädtischen Terminologie“ eine rechts- und verfassungsgeschichtliche Systematisierung entworfen zu haben.

Allerdings blieb er im Grunde einer rechts- und verfassungsgeschichtlichen Sicht verpflichtet, die sich für die „vielgliedrige und vielgestaltige Siedlung der königlichen Kaufleute, die „Mutterstadt“ sowie für die „Gründungsstadt älteren Typs“, also der Stauerzeit, begeisterte³¹. Das spätere Mittelalter (1300–1450) war für ihn hingegen die Zeit der „Minderstädte“, an die sich dann das „Städtetal“ der frühen Neuzeit anschloß. Er selbst belegte diese Erscheinungsformen städtischer Existenz mit wenig schmeichelhaften Formulierungen: So stoßen etwa die „villes neuves“ im Maasgebiet in seinen Worten „bis in diese niedrige Sphäre städtischen Lebens vor“ und die Orte werden fast „zur Karikatur mittelalterlichen Städtewesens“. An Stelle der Stadtentstehungskarten scheint ihm für die Zeit ab der Mitte des 15. Jahrhunderts schließlich eine „Kartierung der Stadtzerstörung sinnvoll“, die im 30jährigen Krieg ihren Höhepunkt erlebte, als „zu Hunderten blühende städtische Gemeinwesen ein Raub der Flammen“ wurden. So war es für ihn auch „kein Wunder, daß dieses im Vergleich zum Mittelalter kümmerliche Bild die Forschung nicht gerade angezogen hat“³². Trotz seines Hinweises auf die interessanten frühneuzeitlichen Städtetypen³³ – die Festungs-, Exulanten-, Berg- und Residenzstädte – wird man im Rückblick feststellen müssen, daß seine Arbeiten kaum als Plädoyer oder Anreiz für eine Beschäftigung mit kleineren städtischen Siedlungen bzw. mit der Stadtgeschichte der frühen Neuzeit insgesamt verstanden werden können. Daran änderte auch seine „Selbstrevision“³⁴ vom Anfang der 1990er Jahre wenig. Damals räumte er zwar ein, daß der seinen Studien zu Grunde liegende statistisch-quantitativ erfaßte, kartographisch dargestellte und rechts- und verfassungsgeschichtlich begriffene Vorgang der „Stadtbildung“ nicht als Beurteilungskriterium für das frühneuzeitliche „Städtetal“ dienen könne. Dennoch hielt er aber am grundsätzlichen Bild „weitgehender Erstarrung in Hunderten entkräfteter oder auch zerstörter Mittel- bis Zwergstädte“³⁵ im frühneuzeitlichen Städtewesen fest. Dynamik und Prosperität beschränkten sich für ihn auf die genannten Sonderformen.

II.

Es zeigt sich, daß von einem historiographischen Standpunkt, der entweder die Masse der alteuropäischen Städte statistisch-quantitativ betrachtet, oder die einzelne Stadt

³¹ DERS., Möglichkeiten (wie Anm. 30), S. 40.

³² Ebd., Zitate S. 33, 42, 44, 46.

³³ DERS., Über frühneuzeitliche Städtetypen, in: Rudolf VIERHAUS/Manfred BOTZENHART (Hg.), Dauer und Wandel der Geschichte, Festgabe Kurt von Raumer zum 15. Dezember 1965 (Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 9), Münster 1966, S. 163–212.

³⁴ SCHILLING, Stadt (wie Anm. 3), S. 66.

³⁵ Heinz SROOB, Zwischen Autonomie und Dirigismus: Zum Städtenez in Mitteleuropa vom Aufgange der Neuzeit bis zur Wende 1800, in: Michael STOLLIS (Hg.), Recht, Verfassung und Verwaltung in der frühneuzeitlichen Stadt (StF A 31), Köln/Welmar/Wien 1991, S. 267–282, Zitat S. 278.

bzw. generell die Stadtkommune im Sinne eines rechts- und verfassungsgeschichtlichen Organismus als Verlierer in einem politischen und ökonomischen Konkurrenzkampf mit dem Fürstenstaat sieht, eine grundsätzliche Neubewertung in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit kleineren Städten nur schwer möglich ist.

Die Anstöße kamen daher auch aus einer anderen Richtung, nämlich von der historischen Urbanisierungsforschung. Allerdings, wie so oft in der Geschichte der Historiographie, wurde dabei kein gradliniger Weg verfolgt, insbesondere nicht in den Forschungen zum frühneuzeitlichen Städtewesen³⁶. Bis in die 1970er Jahre galten die vorindustriellen (Klein-)Städte der europäischen Neuzeit – je nach Argumentationszusammenhang – weiterhin entweder als „Verlängerung“ ihrer mittelalterlichen Vorgänger oder, bestenfalls, als Vorläufer der industriellen Siedlungen. In dieser Perspektive konnte die neuzeitliche vorindustrielle Stadt erwartungsgemäß keinen eigenen Wert gewinnen und mußte entweder als Fehlschlag bzw. als „Kümmerform“ der mittelalterlichen Kommune oder als unterentwickelte Vorform der Industriestadt des 19. und 20. Jahrhunderts erscheinen.

Wenden bis heute viele Forscher das Urbanisierungskonzept ausschließlich auf das 19. und 20. Jahrhundert³⁷ an, so zeigte Jan de Vries 1984 überzeugend auf, wie sich im Laufe der frühen Neuzeit ein hierarchisch strukturiertes zwischenstädtisches Beziehungssystem auf europäischer Ebene aufbaute. Damit gab er der Stadtgeschichtsforschung wesentliche neue Impulse³⁸. Beschränkte sich de Vries noch hauptsächlich auf Städte mit über 10.000 Einwohnern, so ermöglichte er mit seinem Buch gewissermaßen einen neuen Blick auf die Gesamtheit des europäischen Städtewesens. Zusammen mit der breiten Rezeption der Zentralitätstheorie durch die Stadthistoriker führte dies zu einem intensiven Interesse an den kleineren Städten. Teilweise löste man sich sogar von der engen rechts- und verfassungsgeschichtlichen Definition von Stadt und sprach stattdessen konsequent vom „Zentralort“ und seinen zentralörtlichen Funktionen³⁹. Der Modellentwurf des Geographen Walter Christaller wurde zwar schon länger von Historikern benutzt⁴⁰. Aber erst mit der zusätzlichen Rezeption der Urbanisierungs-

³⁶ Vgl. etwa Pim KOOIJ, Urbanization. What's in a name?, in: Henk SCHMAL (Hg.), Patterns of European Urbanization, London 1981, S. 31–59.

³⁷ Vgl. grundlegend Jürgen REULBECKE, Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, Frankfurt 1985; DERS., Fragestellungen und Methoden der Urbanisierungsgeschichtsforschung in Deutschland, in: Fritz MAYRHOFER (Hg.), Stadtgeschichtsforschung. Aspekte, Tendenzen, Perspektiven (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 12), Linz 1993, S. 55–68.

³⁸ Jan de VRIES, European Urbanization 1500–1800, London 1984.

³⁹ Dies war besonders in den Niederlanden und England der Fall, wo der Stadtrechtsverleihung bzw. Ausstufung mit bestimmten Privilegien ohnehin geringere Bedeutung für die Entwicklung eines Ortes beizumessen ist. Vgl. etwa Hendrik K. ROESSINGH, Village and hamlet in a sandy region of the Netherlands in the middle of the 18th century, in: Acta Historiae Neerlandica 4 (1970), S. 105–129 oder jüngst Clemens LESGER, Regions, urban systems and historical central place analysis: Holland 1550–1800, in: Peter AINSWORTH/Tom SCOTT (Hg.), Regions and landscapes. Reality and imagination in late medieval and early modern Europe, Bern u. a. 2000, S. 205–232 und für England Christopher DYER, Small towns 1270–1540, in: David M. PALLISER (Hg.), The Cambridge Urban History of Britain, Cambridge 2000, S. 505–537.

⁴⁰ Vgl. Michael MITTERBAUER, Das Problem der zentralen Orte als sozial- und wirtschaftshistorische Forschungsaufgabe, in: VSWG 58 (1971), S. 433–467; Rolf KUESSLING, Stadt-Land-Beziehungen im Spätmittelalter. Überlegungen zur Problemstellung und Methode anhand neuerer Arbeiten vorwiegend zu süddeutschen Beispielen, in: ZBayLG 40 (1977), S. 829–867; Emil MEYNER (Hg.), Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung (StF A 8), Köln/Wien 1979 sowie Michel PAULX, Die luxemburgischen Städte in zentralörtlicher Perspektive, in: Les petites villes (wie Anm. 29), S. 117–162, hier der kenntnisreiche Überblick S. 124–129.

thesen durch die Frühneuezeitforschung wurde zunehmend nach der Funktion und der Rolle der kleineren Städte für das „Making of urban Europe“⁴¹ gefragt, jener „Verständlichung der Kulturmenschheit“ also, die schon 1893 Karl Bücher mit „Urbanisierung“ umschrieben hatte⁴².

Dieser Vorgang bedeutet weit mehr als die alles dominierende Produktionsgemeinschaft der industriellen Stadt und kann bereits im Sinne Wolfgang Leisers als eine „Urbanisierung der Gesellschaft“⁴³ verstanden werden. Zwar blieb das grundsätzliche definitorische Defizit bezüglich „kleiner Stadt“ den Forschern bewußt und wurde auf Tagungen sowie in einschlägigen Untersuchungen immer wieder diskutiert⁴⁴. Die vorgeschlagenen Definitionen von „Kleiner Stadt“ waren jedoch nur insofern wichtig, als sich daraus das Sample der untersuchten Orte ergab⁴⁵. Die zentrale Frage in der Erforschung der kleinen Städte zielte spätestens seit den 1970er/1980er Jahren zunehmend auf deren Funktion innerhalb eines bestimmten „urban networks“⁴⁶. Die von Franz Irsigler in jenen Jahren formulierte Definition von Stadt dürfte daher heute auch von den meisten Kleinstadtforschern akzeptiert werden: „Danach ist eine Stadt eine vom Dorf und nichtagrarischer Einzwecksiedlung unterschiedene Siedlung relativer Größe mit verdichteter Bevölkerung, zentralen Funktionen politisch-herrschaftlich-militärischer, wirtschaftlicher und kultisch-kultureller Art für eine bestimmte Region und regionale Bevölkerung“⁴⁷.

Es kann hier nicht die kaum noch überschaubare Forschung zu den kleinen Städten referiert werden, die sich in den beiden letzten Jahrzehnten entfaltet hat⁴⁸. Dennoch soll anhand einiger Beispiele das Spektrum der einschlägigen Untersuchungen und deren Tragweite für eine breite struktur- und gesellschaftsgeschichtlich angelegte Stadtgeschichtsforschung angedeutet werden.

Nicht nur nach Argumentationsrichtung bzw. Fragestellung bestimmt sich jeweils das Sample der untersuchten Kleinstädte bzw. das untersuchte Gebiet. Vielmehr zwingt einerseits die archivalische Quellenlage meist zur Beschränkung auf ein Territorium, andererseits Funktion der Kleinstädte für eine staatlich-politische Einheit und deren inneres Gefüge sowie umgekehrt die „visible hand of the ruler“⁴⁹ gerade für

⁴¹ Paul M. HOHENBERG/Lynn Hollen LEES, *The making of urban Europe 1000–1950*, Cambridge 1985.

⁴² Karl BÜCHER, *Großstadtypen aus fünf Jahrtausenden*, in: DERS., *Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Versuche*, Tübingen 1910, S. 355–382, Zitat S. 376.

⁴³ Wolfgang LEISER, *Städtische Zentralität im agrarisch-feudalen Umfeld*, in: Hans K. SCHULZE (Hg.), *Städtisches Um- und Hinterland in vorindustrieller Zeit* (StF A 22), Köln/Wien 1985, S. 1–20, Zitat S. 2.

⁴⁴ Vgl. etwa Peter CLARK, *Demographic change in English small towns from the 17th to the early 19th century*, Referat gehalten auf dem Kongress „Les petites villes en Europe Occidentale du XVIIIe au XIXe siècle“, Lille 29.–31. Januar 1987; MAČZAK/SMOUT, Vorwort, in: DIES., *Gründung* (wie Anm. *), S. 8–9.

⁴⁵ Besondere Beachtung gebührt hier Gábor SONKOLY, *Was ist „urban?“ – Die transsilvanischen Kleinstädte im 18. und 19. Jahrhundert. Eine statistisch-quantitative Studie in definitorischer Absicht*, in: Holger Th. GRÄF (Hg.), *Kleine Städte im neuzeitlichen Europa* (Innovationen 6), Berlin 1997, S. 25–58.

⁴⁶ Vgl. die Beiträge in den beiden Tagungsbänden MAČZAK/SMOUT, *Gründung* (wie Anm. *) sowie *Les petites villes* (wie Anm. 29).

⁴⁷ Franz IRSIGLER, *Stadt und Umland in der historischen Forschung: Theorien und Konzepte*, in: Neithard BULST/Jochen HOOK/Franz IRSIGLER (Hg.), *Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft*, Trier 1983, S. 13–38, Zitat S. 26.

⁴⁸ Vgl. die Literaturberichte von FLACHENECKER, *Umgang* (wie Anm. 13); Wilfried EHBRECHT u. a., *Neue Veröffentlichungen zur vergleichenden Stadtgeschichtsforschung*, in: *BildLg* 128 (1992), S. 387–852.

⁴⁹ „The fortunes of the city and the visible hand of the ruler“, *Colloquium of the International Urban History Group in Leiden*, 17.–19. November 1988.

die kleineren Kommunen seit dem späten Mittelalter und vor allem der frühen Neuzeit von zentraler Relevanz sind⁵⁰. So spielten die kleineren Städte und – landschaftlich beschränkt – Märkte für den Territorialaufbau und die fürstlichen Territorialkonzeptionen bereits seit dem Mittelalter eine bedeutende Rolle, wie etwa Wilhelm Störmer für Bayern und Franken oder Wilfried Ehbrecht für Westfalen demonstriert haben⁵¹.

Jüngere Forschungen zeigen, daß die kleinen Städte auch im „Städtetal“ der frühen Neuzeit nicht nur weiterhin wichtiger Gegenstand landesherrlicher Politik waren. Deutlich wird vielmehr, daß die „administrative und herrschaftliche Durchdringung des Territoriums ein ‚urban event‘ war“⁵², insofern der frühmoderne Staat auch die kleinen Städte „als Standorte der Ordnungseinrichtungen“ seiner Behörden wählte – in Bayern und weiteren Territorien des Reiches nicht anders als in den europäischen „Flächenstaaten“⁵³. Am Beispiel des sensiblen Bereiches der Finanzverwaltung führt Andrea Pühringer an nieder- und oberösterreichischen landesfürstlichen Städten vor, wie die kommunale Autonomie aufgrund säkularer und konjunktureller Krisen seit dem späten 16. Jahrhundert einerseits im Niedergang begriffen war, sich andererseits jedoch in den Städten jene Ämter- und Institutionenstrukturen ausbildeten, an die der bürokratische Staat des 18. Jahrhunderts anknüpfte und die es ihm letztlich erlaubten, das Territorium insgesamt fiskalisch in den Zentralstaat einzubinden⁵⁴. Daß die politischen Gemeinden der kleinen Städte im Zuge dieser Eingliederung in den frühmodernen Territorialstaat nicht zum Hort des sprichwörtlichen Untertanengeistes geworden sind, sondern es hier sogar gelang, „in kleinem Rahmen innerhalb überschaubarer Verhältnisse ein Stück ‚Demokratie‘ zu verwirklichen“ zeichnet Friedrich Battenberg anhand kleinerer Städte in den Landgrafschaften Hessen bzw. Hessen-Darmstadt nach⁵⁵.

Nicht anders als im Bereich der administrativen staatlichen Durchdringung des Landes über die Städte entwickelte sich seit dem Spätmittelalter (von den Latein- und

⁵⁰ Vgl. den Überblick von Peter JOHANEK, *Landesherrliche Städte – kleine Städte*, in: Jürgen TREFFELSEN/Kurt ANDERMANN (Hg.), *Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland* (ObrhStud 12), Sigmaringen 1994, S. 9–25.

⁵¹ Bereits Wilhelm STÖRMER, *Die Gründung von Kleinstädten als Mittel herrschaftlichen Territorienaufbaus*, zeigt an fränkischen Beispielen, in: *ZBayLG* 36 (1973), S. 563–585; DERS., *Kleinere Städte und Märkte im mittelalterlichen Altbayern südlich der Donau*, in: Helmut FLACHENECKER/Rolf KRESSLING (Hg.), *Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben* (ZBayLG, Reihe B, Beiheft 15), München 1999, S. 39–80; Wilfried EHBRECHT, *Mittel- und Kleinstädte in der Territorialkonzeption westfälischer Fürsten. Lipstadt als Modell*, in: *JbRG* 14 (1987), S. 104–141.

⁵² Carl A. HOPFMANN, *Integration in den frühneuzeitlichen Staat und ökonomischer Funktionsverlust – die altpfälzischen Kleinstädte vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, in: GRÄF, *Kleine Städte* (wie Anm. 45), S. 83–109, Zitat S. 94; DERS., *Territorialstadt und landesherrliche Politik in Altbayern. Aspekte des Verhältnisses in der Frühen Neuzeit*, in: FLACHENECKER/KRESSLING, *Städtelandschaften* (wie Anm. 51), S. 81–112.

⁵³ Vgl. etwa Bernard LEPETIT, *The pre-industrial urban system: France, 1740–1840* (Themes in international urban history 1), Cambridge 1994, besonders S. 209–250 oder Wim BLOCKMANS, *Städtenetzwerke in den Niederlanden*, in: Wilhelm JANSSEN/Margret WENSKY (Hg.), *Mitteleuropäisches Städtewesen in Mittelalter und Frühneuzeit. Edith Ennen gewidmet*, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 91–104, der S. 104 resümierend betont, daß sich die Forschungsperspektive dabei in den Niederlanden „von der einzelnen Stadt zum Städtenetzwerk im Rahmen des wachsenden Staates verschoben hat.“

⁵⁴ Andrea PÜHRINGER, *Aspekte der Finanzverwaltung österreichischer Kleinstädte in der frühen Neuzeit (1550–1750)*, in: GRÄF, *Kleine Städte* (wie Anm. 45), S. 111–135; ausführlich DIES., *Contributions, Oeconomicum und Politicum. Die Finanzen der landesfürstlichen Städte Ober- und Niederösterreichs in der frühen Neuzeit* (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 27), Wien/München 2002.

⁵⁵ Friedrich BATTENBERG, *Klein- und mittelstädtische Verwaltungsorgane in der Frühneuzeit in Hessen. Ein Beitrag zur städtischen Verfassungsgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: STOLLEIS, *Verwaltung* (wie Anm. 35), S. 221–253, Zitat S. 253.

Stadtschulen in Kleinstädten und Märkten über die Gymnasien der mittleren Städte bis zu den Hohen und Landesschulen bzw. den Landesuniversitäten) ein Bildungssystem, das vielen kleinen Städten einen festen und wichtigen Platz in der jeweiligen Stadt- bzw. Schullandschaft einräumte. Dies führen Rudolf Endres an fränkischen, Katrin Keller an sächsischen und jüngst die Referate einer Tagung an bayerischen Beispielen eindrücklich vor⁵⁶. Die besondere Rolle der kleineren Landstädte in geistlichen Territorien wurde ebenfalls an fränkischen Beispielen von Johannes Merz und von Stefan Laux an rheinischen Orten untersucht. Merz betont dabei mit ausdrücklichem Verweis auf die Urbanisierungsthese, daß die „Landstädte im 17. Jahrhundert einen spezifisch neuen Charakter erhalten, der nicht nur von wirtschaftlichem Verfall und Bevölkerungsrückgang, sondern vor allem durch die Aufwertung des geistlichen Elements bestimmt ist“⁵⁷.

In all diesen Untersuchungen definiert sich die Geschichte der kleinen Städte ganz wesentlich über ihre funktionale Einbindung in den frühmodernen Staat. Dies scheint angesichts des für die frühe Neuzeit wesentlichen Prozesses der Staatsbildung richtig und angemessen. Dennoch waren und blieben die kleinen Städte auch Teil überterritorialer Netzwerke. Ihre Entwicklung war weiterhin an mittel- und längerfristige sozioökonomische Konjunktoren gebunden, die, falls sie von den Zeitgenossen überhaupt wahrgenommen wurden, grundsätzlich nicht dem Einfluß der noch defizitären vormodernen Staatlichkeit unterlagen. So wuchsen etwa die oberitalienischen Kleinstädte (Borghesi) vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in ganz erheblichem Ausmaße, während die größeren Zentren einen beträchtlichen Niedergang erlebten. Tatsächlich führte die Verbreitung des Gewerbes in den kleineren Landstädten zu einer Milderung des Gegensatzes von Großstädten und Land. Mithin scheint es angemessen, für die frühe Neuzeit nicht undifferenziert von einer „italienischen Städtekrise“ zu sprechen, sondern von einem strukturellen Wandel, der zu einer ökonomischen und demographischen Urbanisierung einer Großregion führte – durchaus bei Schrumpfung und Bedeutungsverlust einst wichtiger Städte⁵⁸. Mit besonderem Augenmerk auf die demographischen Vorgänge im ‚early modern‘ England hat Peter Clark seit den 1970er Jahren immer wieder darauf hingewiesen, daß den kleinen Städten zum einen in den landesweiten Migrationsvorgängen eine zentrale Rolle beizumessen ist und sie zum anderen, dank einer funktionalen Ausdifferenzierung und einer Diversifikation ihrer Gewerbestruktur, innerhalb größerer Regionen ein ganz beträchtliches Wachstum erleben konnten⁵⁹. Daß sich dabei die Zahl der kleinen Städte von rund 740 in der Mitte des 17. Jahrhunderts auf 575 im Jahre 1811 verringerte, kann indes kaum als Indiz

⁵⁶ Rudolf ENDRES, Stadt und Umland im bildungspolitischen Bereich im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit, in: SCHULZE, Um- und Hinterland (wie Anm. 43), S. 157–182; KELLER, Kleinstädte (wie Anm. 13), S. 323–342; Städtelandschaften – Schullandschaften. Eine Tagung zur Landes- und Bildungsgeschichte in Bayern, 29.–31. März 2001 in Weißenburg. Die Publikation der Beiträge ist vorgesehen: Helmut FLACHENECKER/Rolf KIESSLING (Hg.), Städtelandschaften – Schullandschaften (ZBayLG, Beihft), München 2002.

⁵⁷ Stephan LAUX, Reformationsversuche in Kurköln (1542–1548): Fallstudien zu einer Strukturgeschichte landstädtischer Reformation (Neuss, Kempen, Andernach, Linz), (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 143), Münster 2001; Johannes MERZ, Die Landstadt im geistlichen Territorium. Ein methodischer Beitrag zum Thema „Stadt und Reformation“ am Beispiel Frankens, in: ArchMrhKG 46 (1994), S. 55–79, Zitat S. 79.

⁵⁸ Paola SUBBACHI, Städtischer Niedergang oder territoriale Anpassung? Die Kleinstädte im norditalienischen Städtenez 1500–1800, in: GRÄF, Kleine Städte (wie Anm. 45), S. 59–81.

⁵⁹ Peter CLARK, Migration in England during the late 17th and 18th centuries, in: PP 83 (1979), S. 57–90; DERS., The migrant in Kentish towns 1580–1680, in: DERS./Peter SLACK (Hg.), Crisis and order in English

für ein neuzeitliches „Städtetal“ verstanden werden. Vielmehr sieht auch Clark darin einen fundamentalen Anpassungsprozeß auf dem Weg in Richtung eines landesweiten Städtenezwerkes, das wesentlich durch gewerbliche Spezialisierungen, infrastrukturelle Erschließung und Industrialisierung gekennzeichnet ist⁶⁰.

III.

Grundsätzlich gilt festzuhalten, daß diese Forschungen die kleinen Städte in einen größeren Zusammenhang von Stadt-Umland-Beziehungen oder von Städtenezwerken stellten. Den Kontakten des jeweiligen Forschers zu den eher raumbezogenen Nachbarwissenschaften entsprechend, standen und stehen hierbei meist die wirtschaftlichen, die im weitesten Sinne administrativen und die verkehrsgographischen Funktionen der kleinen Städte im Vordergrund⁶¹. Das klassische Repertoire zentralörtlicher Funktionen, wie es seit Christaller im Großen und Ganzen festgelegt ist, wurde dabei selbstverständlich dem historischen Befund inhaltlich und methodisch angepaßt⁶².

Letztlich bleibt bei diesem Zugriff der Blick zuvorderst auf die Bedeutung der Städte für einen bestimmten Raum und sein Gefüge gerichtet. Ihre Funktion in einer weiter gefaßten soziokulturellen oder gesellschaftsgeschichtlichen Perspektive wird dagegen kaum berücksichtigt. Erst in den letzten Jahren haben einzelne Studien hier erstes Licht ins Dunkel gebracht. Die einschlägigen Untersuchungen operieren zwar nicht mehr mit der Theorie des zentralen Ortes oder dem Urbanisierungskonzept. Im Grunde lassen sich ihre Ergebnisse aber mit jenem soziokulturellen Urbanisierungsprozeß in Beziehung setzen, den bereits Georg Simmel und Louis Wirth als dritten Strang neben der demographischen und ökonomischen Entwicklung sahen⁶³. Darunter ist die Verbreitung von Urbanität als alles „beherrschender Lebensstil, der durchaus nicht mehr an ein Leben in der (Groß-)Stadt gebunden ist“⁶⁴ zu verstehen, mit dem die soziokulturellen Unterschiede zwischen Dorf, Klein-, Mittel- und Großstadt gemildert werden. Dahinter verborgen sich etwa die Aufwertung bzw. Behauptung städtisch-bürgerlichen Selbstbewußtseins und die Entfaltung einer bürgerlichen Kultur, die sich an überregionalen, wenn nicht an internationalen Trends in Geschmack und Mode, aber auch in Bildung und Lebensführung orientierte. Wie den kleinen Städten bei der staatlich-

towns 1500–1700, London 1972, S. 117–163; DERS., Changes in the pattern of English small towns in the early modern period, in: MAŁCZAK/SMOUT, Gründung (wie Anm. 6), S. 67–84.

⁶⁰ Vgl. das Fallbeispiel GRÄF, Leicestershire (wie Anm. 10).

⁶¹ Vgl. zum Forschungsstand Franz IRISGLER, Städtelandschaften und kleine Städte, in: FLACHENECKER/KIESSLING, Städtelandschaften (wie Anm. 51), S. 13–38 sowie Monika ESCHER/Alfred HAVERKAMP/Frank G. HIRSCHMANN, Einleitung, in: DIES. (Hg.), Städtelandschaft – Städtenez – zentralörtliches Gefüge. Ansätze und Befunde zur Geschichte der Städte im hohen und späten Mittelalter (THF 43), Mainz 2000, S. 9–33.

⁶² Vgl. die einschlägigen Beiträge in: Peter SCHÖLLER (Hg.), Zentralitätsforschung (Wege der Forschung 301), Darmstadt 1972; MEYNER, Zentralität (wie Anm. 8) sowie MITTERAUER, Problem (wie Anm. 40).

⁶³ Vgl. Georg SIMMEL, Die Großstädte und das Geistesleben, in: Jahrbuch der Gehe-Stiftung zu Dresden 9 (1903), S. 183ff. und Louis WIRTH, Urbanism as a way of life, in: American Journal of Sociology 44 (1938), S. 1–24.

⁶⁴ REULECKE, Geschichte (wie Anm. 37), S. 11.

administrativen Durchdringung des Landes eine enorm wichtige Funktion zukam, so dienten sie teilweise auch bei diesen soziokulturellen Prozessen als Multiplikatoren und Vermittler einer bürgerlich-adligen Mischkultur, wie sie sich in den führenden urbanen Zentren – meist, aber nicht ausschließlich Residenzstädten – im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts entwickelte.

Diese These mag provozieren und unhaltbar erscheinen. Es soll auch gar nicht abgestritten werden, daß sich in abgelegenen Regionen durchaus kleinere Städte den Wandlungsprozessen hin zur modernen Welt des 19. und 20. Jahrhunderts lange entzogen. Doch die Gleichung „Kleinstadt = Kleinbürgertum“ oder gar „Spießertum“, die sich aus der einleitend referierten Sicht in der romantisch-verklärenden oder kritisierenden Literatur sowie der neueren Gesellschaftsgeschichte ergibt, bedarf der Überprüfung, wenn nicht der Revision. Bereits Otto Borst betonte, daß die soziokulturellen Veränderungen des 18. Jahrhunderts alle Stadttypen erfaßt hätten⁶⁵. Allerdings vermutete Wilfried Reininghaus, daß Borst „geflossentlich jedoch nicht nach Einwohnerzahlen unterschieden“ habe⁶⁶. Sicher, gebildete Bürger, Freiberufler und ähnliche Träger der neuzeitlichen bürgerlichen Kultur waren in kleinen Städten dünn gesät, aber nicht unbekannt. Tatsächlich entschied nicht die Größe der Einwohnerzahl, sondern der Stadttypus über das soziokulturelle Profil des Ortes. Dies belegen die Beispiele der kleinen Residenzstädte, etwa Arolsen in Waldeck, oder der Bade- und Kurorte, etwa Pyrmont, mit ihrem entfalten kulturellen Leben⁶⁷.

Freilich, so mag man einwenden, werden mit diesen Typen Sonderformen des 18. Jahrhunderts benannt. Aber zum einen lassen sich auch in „altständisch“ geprägten Städten ähnliche Formen beobachten⁶⁸. Zum anderen wird man angesichts der „Vielzahl von Höfen – großen und kleinen, weltlichen und geistlichen, bedeutenden und unbedeutenden –, ganz abgesehen von den zahlreichen Residenzen der Reichsritterschaft“⁶⁹, Residenzstädte weniger als Sonderform denn als ein Regelbefund für die mitteleuropäische Städtelandschaft der frühen Neuzeit ansehen⁷⁰. Allerdings folgen die Historiker hier dem altbekannten Muster und beschäftigen sich in erster Linie mit den großen Höfen und den großen Residenzstädten⁷¹. Ohne daß ihre Verfasser mit einem

⁶⁵ OTTO BORST, Kulturfunktion der deutschen Stadt im 18. Jahrhundert, in: Wilhelm RAUSCH (Hg.), Städtische Kultur in der Barockzeit (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 6), Linz 1982, S. 1–34.
⁶⁶ REININGHAUS, Idylle (wie Anm. 10), S. 127.

⁶⁷ Birgit KÜMMEL u. a. (Hg.), Arolsen: indessen will es glänzen – eine barocke Residenz, Korbach 1992; Reinhold P. KUHNERT, Urbanität auf dem Lande: Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert (VMP 77), Göttingen 1984. Für England CORFIELD, Small towns (wie Anm. 8), und Peter BORSAY, The English urban renaissance: culture and society in the provincial town, 1660–1770, Oxford 1989. – Ute Lotz-Heumann, Humboldt-Universität zu Berlin, bereitet gegenwärtig unter dem Arbeitstitel „Vom Bade zum Kurort: Ein Typus urbanen Lebens im Reich des späten 17. und 18. Jahrhunderts“ eine Habilitationsschrift vor, in der sie sich unter anderem mit den soziokulturellen Multiplikatorenfunktionen dieser Orte auseinandersetzt. Vgl. vorläufig ihren Beitrag Badeorte im frühneuzeitlichen Reich – ein vergessener Typus städtischen und urbanen Lebens, in: Raingard ESSER/Thomas FUCHS (Hg.), Bäder und Kuren in der Aufklärung: Medizinaldiskurs und Freizeitvergnügen, Berlin 2003, S. 15–35.

⁶⁸ HAHN, Altständisches Bürgertum (wie Anm. 24), besonders S. 167ff., 326ff.

⁶⁹ Rudolf VIERHAUS, Höfe und höfische Gesellschaft in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert, in: Ernst HINRICHS (Hg.), Absolutismus, Frankfurt 1986, S. 116–137, Zitat S. 117.

⁷⁰ Vgl. auch Sieglinde GRAF, Aufklärung in der Provinz: die sitlich-ökonomische Gesellschaft von Ötting-Burghausen 1765–1802 (VMP 106), Göttingen 1993.

⁷¹ Vgl. dagegen künftig Kurt ANDERMANN (Hg.), Rittersitze – Facetten adligen Lebens im Alten Reich (Kraichtaler Kolloquien 3), Tübingen 2002. Allerdings spielen originär stadgeschichtliche oder gar in dem hier skizzierten Sinne urbanisierungsgeschichtliche Fragestellungen in den Beiträgen keine Rolle.

ausdrücklich stadthistorischen Ansatz angetreten sind, zeigen die Arbeiten von Marlies Prüsener und jüngst Holger Zaunstock, daß buchstäblich Dutzende von Lese- und Aufklärungsgesellschaften auch in einfachen kleinen Landstädten von Apenrade in Schleswig bis Zeulenroda im Vogtland existierten⁷². Darüber hinaus fand der Freiherr von Knigge in dem von Fiennes Moryson in den 1590er Jahren als so wenig urban und kultiviert beschriebenen Hessen zwei Jahrhunderte später „fast in allen Städten und auf dem Lande“ Lesegesellschaften vor⁷³. Den tatsächlichen Beitrag der kleinen Städte für die Verbreitung urbaner Kultur und Lebensformen zu gewichten, ist schwierig. Die erwähnte Existenz von Lese- und Aufklärungsgesellschaften stellt letztlich nur einen kleinen Ausschnitt in einem kulturellen Diffusionsprozeß dar. Ein anderer Aspekt wäre zum Beispiel die Verbreitung der Renaissance- und vor allem der Barockarchitektur. Es handelt sich hierbei im Grunde um eine europäische „Modeerscheinung“, die sich von den Kunstmetropolen über die regionalen Zentren bis hinab in die kleinen Residenzstädte und von dort über das Land ausbreitete: sei es nun der eher klassisch ausgerichtete Stil in Nordwesteuropa, der von England über die Niederlande nach Norddeutschland und Skandinavien ausstrahlte, oder der italienische Barock, der in Süd- und Ostdeutschland nicht nur auf die Baukunst in geistlichen oder katholisch-weltlichen Territorien wirkte, sondern auch auf protestantische Gebiete ausstrahlte⁷⁴. Ein weiterer wichtiger Aspekt – und dabei muß es hier belassen werden – ist die Vermittlung von Literatur durch die Theater. Jill Bepler zeigte etwa am Beispiel der Kleinstresidenz Bevern eines Braunschweiger Apanagefürsten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wie sich hier nicht nur ein an der europäischen Hofkultur orientiertes – zugegebenermaßen bescheidenes – kulturelles Leben entwickelte. Vielmehr wurden die einfachen Einwohner des Ortes als Publikum in das Hoftheater geladen und konnten damit an dieser Hofkultur teilhaben⁷⁵.

Was angesichts der anhaltenden Diskussion um die politische Kultur des deutschen Stadtbürgertums vielleicht noch wichtiger als jene soziokulturellen Aspekte erscheint, sind die zahlreichen Hinweise auf eine durchaus auch in vielen kleinen Städten vorhandene und vor allem wirkmächtige Traditionslinie von einem lebendigen stadtbürgerlich-kommunalen Selbstverständnis im alteuropäischen Kontext zu den freiheitlichen und liberalen Selbstverwaltungs- und Partizipationsansprüchen des 19. Jahrhunderts. Für die größeren Städte, besonders solche mit reichsstädtischer Vergangenheit, ist dies mittlerweile nachgewiesen⁷⁶. Erste Hinweise in Einzeluntersuchungen zu kleinen Städten liegen vor, dürfen und können aber noch nicht als Regelbefund gelten⁷⁷.

⁷² Marlies PRÜSENER, Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert: ein Beitrag zur Lesergeschichte, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 13, Lfg. 1–2 (1972), Sp. 369–594; Holger ZAUNSTOCK, Sozietätslandschaft und Mitgliederstrukturen: die mitteldeutschen Aufklärungsgesellschaften im 18. Jahrhundert (Halle Beiträge zur europäischen Aufklärung 9), Tübingen 1999.

⁷³ Adolph von KNIGGE, Briefe auf einer Reise aus Lothringen nach Niedersachsen geschrieben, Hannover 1793, S. 65f.

⁷⁴ Die Beschäftigung mit diesen Fragen macht selbstverständlich die Erschließung neuer Quellen und einen interdisziplinären Zugriff nötig – besonders die Kunst- und Architekturgeschichte sind gefordert.

⁷⁵ Jill BEPLER, Kleine große Welt. Zur Hofkultur einer Kleinstresidenz. Schloß Bevern 1667–1687, in: Simpliciana 14 (1992), S. 177–196, hier S. 188.

⁷⁶ Vgl. SCHILLING, Stadt (wie Anm. 3), S. 92f.

⁷⁷ Vgl. etwa Brigitte MEIER, Politisierung des Bürgers auf dem Wege der städtischen Selbstregierung, in: Dies./Helga SCHULTZ (Hg.), Die Wiederkehr des Stadtbürgers. Städtereform im europäischen Vergleich 1750–1850, Berlin 1994, S. 21–67 oder Holger Th. GRÄF, Zur politischen Kultur in hessischen Kleinstädten in der zweiten Frühneuzeithälfte und im 19. Jahrhundert, in: MittO HessGV NF 83 (1998),

„Die Idylle (oder die Konzentration auf die Großstadt) als Forschungshemmnis wirkt noch lange nach“⁷⁸ und eine umfassende und vergleichende Untersuchung zur Rolle der kleinen Städte in den soziokulturellen und politischen Wandlungsprozessen im Übergang von Alteuropa zur modernen Welt steht noch aus.

S. 181–196; Stefan BRAKENSIEK, Fürstendiener – Staatsbeamte – Bürger. Amtsführung und Lebenswelt der Ortsbeamten in niederhessischen Kleinstädten (1750–1830), Göttingen 1999.

⁷⁸ REININGHAUS, Idylle (wie Anm. 10), S. 529.

WELTSYSTEM – STAAT – STADT

Anmerkungen zum Konzept der Global Cities

von Franz-Joseph Post

„Wir sind gesessen, ein leichtes Geschlechte / In Häusern, die für unzerstörbare galten / (So haben wir gebaut die langen Gehäuse des Eilands Manhattan ...) // Von diesen Städten wird bleiben: der durch sie hindurchging, der Wind“¹! So beschrieb Bert Brecht ausgangs der 1920er Jahre die Weltsicht des armen B. B. An die Unzerstörbarkeit und Unvergänglichkeit der modernen industrialisierten Stadt mit ihren Wolkenkratzern mochte der fortschrittspessimistische B. B. nicht glauben. Ein halbes Jahrhundert später hatten zwar keine Erdbeben die Städte zerstört, die „langen Gehäuse“ Manhattans und anderer Städte der Moderne konnte man aber durchaus als Auslaufmodell verstehen. In den 1970er Jahren machte für die industrialisierten Länder das Wort von der *Counter-Urbanization* die Runde. Die neuen Kommunikationstechnologien ließen in der Folge zudem erwarten, daß die Konkurrenz um zentralen innerstädtischen Baugrund an Bedeutung verlieren würde. Warum teuren Baugrund erwerben und mit kostspieligen Wolkenkratzern bebauen, wenn im *global village* jeder Standort möglich erscheint?²

Haben die Stadtväter von Chicago all dies verschlafen? Sie haben einstimmig in das Projekt eingewilligt, bis 2004 auf einem Grundstück von 60 × 60m – also etwa einem halben Fußballfeld – im Finanzviertel von Chicago den 610 m hohen „Seven South Dearborn-Tower“ zu errichten. Und nicht irgendein weiterer Wolkenkratzer soll hier entstehen, sondern einmal mehr das höchste Gebäude der Welt. Ob dies gelingen wird, ist allerdings noch fraglich. Der Wettlauf um das höchste Gebäude ist neu eröffnet. Neben Chicago gehen auch Hongkong, Shanghai, Melbourne, São Paulo und das indische Jabalpur an den Start³. Solch vermeintliche Widersprüchlichkeiten führen mitten hinein in die Diskussion um die sogenannten *global cities* oder *world cities*, wie sie verstärkt seit den frühen 1980er Jahren vor allem in der angelsächsischen Forschung geführt wird⁴. Die *global cities*, so die These, sind die Zentren, Angelpunkte oder auch

¹ Bertolt Brecht, Vom armen B. B., in: DERS., Gesammelte Werke in acht Bänden. IV: Gedichte, Frankfurt a. M. 1967, S. 261ff., hier S. 262.

² Vgl. Hans H. BLOTVOGEL, Europäische Metropolregion Rhein-Ruhr. Theoretische, empirische und politische Perspektiven eines neuen raumordnungspolitischen Konzepts (ILS-Schriften 135), Dortmund 1998, S. 44; Ursula von PETZ/Klaus M. SCHMALS, Metropole, Weltstadt, Global City: Neue Formen der Urbanisierung. Editorial, in: DIES. (Hg.), Metropole, Weltstadt, Global City: Neue Formen der Urbanisierung (Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 60), Dortmund ²1995, S. 1–20, hier S. 3.

³ Die WOCHEN vom 25. Februar 2000, S. 44.

⁴ Vgl. zur Einführung John FRIEDMANN, The world city hypothesis, in: Paul L. KNOX/Peter J. TAYLOR (Hg.), World cities in a world-system, Cambridge 1995, S. 317–331 (Erstdr. in Development and Change